

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 61 (1974)  
**Heft:** 19

**Rubrik:** Leserbriefe

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

– die mit ihrem Idealismus und ihrem Engagement die Jugendlichen zu begeistern vermögen.

Da ist ferner der *Juniorwettbewerb «Helft forschen»*, der erstmals 1974 im Pestalozzikalender ausgeschrieben wird. Auch dieser Wettbewerb soll eine Tradition werden.

Da ist schliesslich die *Zeitschrift* als öffentliche Rechenschaftsablage und als Publikationsorgan für Lehrer und Jugendliche. Die Zeitschrift sollte in keinem Schülerarbeitszimmer und in keinem Lehrerzimmer fehlen. Geplant ist ferner für 1976, dass dem natio-

nalen Wettbewerb *Regionalwettbewerbe* vorgeschaltet werden, sechs in der deutschen Schweiz: Basel, Bern, Luzern, Zürich/Winterthur, St. Gallen, Chur. Die Regionalwettbewerbe werden erlauben, auch Arbeiten anzunehmen, die vom nationalen Wettbewerb bisher ausgeschlossen waren: gute Schüler- oder Lehrlingsarbeiten, Semesterarbeiten, Klassenarbeiten, Arbeitswochenberichte und ähnliches. Weiteres Dokumentationsmaterial und Werbematerial verlangen Sie bitte beim Sekretariat von «Schweizer Jugend forscht», Stadthausstrasse 39, 8400 Winterthur.

## Leserbriefe

*Unter dieser Rubrik sollen künftig Briefe aus der Leserschaft publiziert werden. Trotz der bisher eher negativen Erfahrungen mit ähnlichen Rubriken, sei der Versuch wieder einmal gewagt. Einsendungen sind erbeten an den Redaktor persönlich (Adresse siehe Impressum). CH*

### Keine Einheitsschulgemeinde Rapperswil/Jona

Zu Ihrer Kurzmeldung in Nr. 16, Seite 665, gestatte ich mir folgende Bemerkung:

Von sieben Schulgemeinden in Rapperswil-Jona stimmten sechs für eine Zusammenlegung der Schulen über die Grenzen hinweg (Rapperswil und Jona sind praktisch zusammengewachsen, und es ergeben sich vorab in den Grenzgebieten recht harte Trennstriche!), die siebte (die Bürger der katholischen Primarschule Rapperswil) stimmte für die Trennung des Primarschulwesens, wobei beide politischen Gemeinden, Rapperswil und Jona, eigene paritätische Primarschulgemeinden hätten. Die Sekundarschule, bisher paritätisch über beide Gemeinden geführt, würde beibehalten. Die evangelische Primarschulgemeinde war bisher schon über beide Gemeinden zu einer einzigen Korporation vereinigt. 66 Prozent der evangelischen Stimmberchtigten stimmten für Beibehaltung dieser Ordnung. Da der sanktgallische Regierungsrat in der Verschmelzungsfrage Einstimmigkeit verlangte, hat trotz der Mehrheit für eine Zusammenlegung über beide Grenzen hinweg die Abstimmung keine Lösung herbeigeführt. Tröstlich bleibt, dass 93 Prozent aller Schulbürger in beiden Gemeinden zur paritätischen Schule stehen, d. h. eine Änderung

der bisher konfessionell getrennten Primarschulen anstreben. So oder so – reichlich kompliziert bleibt die Sache trotz des enormen Aufwandes an Kommissionssitzungen, Planungsexpertisen und Gutachten.

Konrad Bächinger

### «100 Jahre Mengenlehre» ...

Die beiden Beiträge «100 Jahre Mengenlehre» und «Mengenlehre und Grundschulreform» in Nr. 17 der «schweizer schule» fordern zu einem Kommentar heraus. Der zweite Beitrag von H. Freund ist eine ausgewogene, seriöse Arbeit und ist insofern eine wertvolle Ergänzung zur bisherigen Diskussion, als in ihr das Thema auch in einer weiteren, allgemeineren pädagogischen Perspektive gesehen wird.

In einem kaum zu überbietenden Kontrast dazu steht der Beitrag von Salcia Landmann. Die Verfasserin gibt sich zwar den Anschein umfassender Sachkenntnis, verwechselt aber Mengen und Grössen, Ziffer und Zahl, irrationale und reelle Zahlen. Sie schreibt von ein-eindeutigen oder bijektiven Mengen, verwechselt also Mengen und Zuordnungen. Ihre Beschreibung der «Differenzmenge» ist falsch. Pi ( $\pi$ ) ist nicht eine Grösse, sondern eine Zahl. «Durch andere Spiele gelangt man allmählich zu Vereinigungs-, Punkt- und echten sowie unechten Teilmengen»: Einen solchen Salat bringt nur der zustande, der von der Sache nichts versteht, sich aber schnell und oberflächlich etwas angelernt hat.

Die Schreiberin ist Gegnerin einer Reform des Mathematikunterrichtes. Das ist ihr gutes Recht. Dass sie aber diese Reform gleichsetzt mit Einführung der mathematischen Mengenlehre (nicht etwa nur einiger Mengenbegriffe) in die Grundschule, oder dass sie behauptet, diese Mengenlehre solle das Rechnen ersetzen, das hat mit

fairer Kritik nichts mehr zu tun. Und was soll der schiefen Vergleich mit der Ganzheitsmethode beim Leseunterricht? Was hat die Mengenlehre Cantors mit dem Positivismus des 19. Jahrhunderts zu tun? Solche «Sachkenntnis» ist reiner Bluff, Grosstuerrei. Was hat Mengenlehre mit Schülerselbstmorden zu tun? «Natürlich wäre es Unsinn, zu behaupten, dass Schüler sich wegen der Mengenlehre vor Züge werfen.» Warum erwähnt sie denn diesen Unsinn überhaupt? Damit im Spatzenhirn des Lesers nachher Unterrichtsreform, Mengenlehre und Schülerselbstmorde schön nebeneinander hängen bleiben!

Und der Zweck dieses Pamphlets? – Auch das wird verraten: Es soll ein (vermeintliches) Lieblingskind linksextremer Modepädagogik erledigt werden: «Sie (die Mengenlehre) ist aber integrierender Bestandteil der Totalumformung unserer pädagogischen Methoden», wobei die «linksorientierte Jungintelligenzia» zur Illustration von Mengenoperationen offenbar mit Vorliebe auf den Erfahrungsbereich von Vietcongspähern zurückgreift. – Auch ich bin gegen linke Modepädagogik, finde aber, dass die Schreiberin mit einem solchen Gewäsch der Sache, für die sie kämpft, einen schlechten Dienst erweist.

Dr. W. Durrer, Zug

## Umschau

### Warnung vor unersättlicher Weiterbildung

*Ivan Illich sprach in Genf auf Einladung der «Ecole internationale» über eines seiner grossen Themen: Die Schule*

#### Eine Herausforderung

Ivan Illich kam, um herauszufordern, um zu warnen vor der «Verschulung der Welt». Er stellt fest, dass es auf dem Gebiet der Schule, gleich wie auf dem der Medizin oder des Transportwesens, Schwellen gibt, von denen an das System eine Eigengesetzlichkeit entwickelt, die die Menschen unterjocht, statt ihnen zu dienen. Während diese Feststellung noch vor zehn Jahren auf Unglauben stiess, beginnen heute Experten, Politiker und selbst Pädagogen Illichs Thesen aufzunehmen.

Illich sieht in der heutigen Erziehungsideologie beängstigende Tendenzen sich abzeichnen. Er stellt fest, dass in den industrialisierten Ländern ein Grossteil der Bevölkerung unter zwanzig Jahren eingeschult ist, dass also der Zugang zum «Leben» nicht mehr denkbar ist, ohne den Weg über die Schule und ihre Massstäbe zu nehmen. Nicht genug: Immer früher werden auch die Kleinkinder ins Schulsystem eingespannt, und es wird allgemein angenommen, dass auch die Erwachsenen ohne stetige Weiterbildung durch die

Schule nicht mehr leben können. Die Schule wird grenzenlos, das Schulersein die einzige Beschäftigung, auf die man im Leben sicher zählen kann.

Diese Entwicklung entspringt dem Glauben, dass man die Strukturen unserer Gesellschaft verändern kann, wenn man die Erziehung verändert. Für Illich ist das eine Illusion, die «Education permanente» eine Falle. Er verlangt, dass die Schule wieder begrenzt werde, dass die ausserschulische Ausbildung wieder zu ihrem vollen Recht komme. Übrigens sind die negativen Auswirkungen der schulischen Bildung bereits offensichtlich: Man beginnt an der Rentabilität der enormen Kosten zu zweifeln, es gibt zu viele Diplomierte, zu viele Studenten, die von der Schule nicht auf die Praxis vorbereitet werden, sondern Randgruppen bilden oder von der Wirtschaft in Sonderkursen erst angepasst werden müssen. Das Schulwissen ist oft Zweithandwissen, die Universitäten erfüllen die in sie gesetzten Erwartungen immer weniger. Illich hofft auf die Desertion, auf die Verweigerung, auf das neue Bewusstsein, die Schule habe dem Menschen und den menschlichen Primärgruppen zu dienen und nicht der Mensch dem Schulsystem. Er hofft, es werde aus finanziellen Gründen geschehen, weil der Aufwand zu gross ist, aus ethischen Gründen, weil es unmoralisch ist, das Geld der Arbeiten dazu zu verwenden, diese angepasst und gefügig zu machen, aus politischen Gründen, weil die Schule kein Recht hat, das Individuum in dem Masse in seiner Lebensweise zu bestimmen, wie sie es heute tut. Illich fordert das Recht für jeden, seine Lernbedürfnisse selbst zu bestimmen. Er will verhindern, dass die Schule sich selbst zum unersetzblichen Lebensinstrument macht.

Ivan Illich sprach als Herausforderer, der von seinem Mitredner, dem englischen Parlamentsabgeordneten und Journalisten Christopher Price, und auch aus dem Plenum im Saal Einwände erwartete. Seine Zuhörer waren durch seine Ausführungen betroffen, aber auch unsicher, wo die Grenzen des Übels anzusetzen seien. Das lag nicht zuletzt daran, dass der Redner in der kurzen Zeit eine sehr grundlegende Kritik nur stichwortartig darlegen konnte.

Auch wenn Illich nicht in Details sagte, wie es denn besser zu machen sei, gibt er doch sehr zu denken. Man spürt, dass er den Finger auf den wunden Punkt setzt, aber das Umdenken von liebgewonnenen Ideen mag vorerst etwas verwirrend sein.

Anita Nebel

in: «Vaterland» Nr. 207, 7. 4. 74

### Erfahrungen mit blinden Kindern

Blinde sind vollwertige Menschen, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft

#### Schulungsmöglichkeiten

Blinde bedürfen einer speziellen Schulung. Ver-